

Zum 19. März

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 19. März

St. Josef, der heilige Zimmermann von Nazareth, hat Tag für Tag an der Hobelbank gestanden. Auch wir stehen an der Hobelbank unseres Berufes und hobeln und glätten an Kinderseelen und auch an der eigenen Unzulänglichkeit herum, und es ist auch nicht immer der gleiche Hobel, den wir gebrauchen dürfen. Oft tut's ein kleiner, feiner. Die Sprödigkeit des Gegenstandes würde keinen andern vertragen. Ist das „Stück“ rauher und gröber und stecken böse, knorrige Widerhölzer darin, so ist wohl zuerst ein scharfes Beil nötig, um der Widerhölzigkeit nach und nach einen bessern Schliff geben zu können. Eingriffe und Verwundungen können nicht immer umgangen werden, wenn aus dem gegebenen Stoff etwas Rechtes werden soll. Wenn aber rechter Sinn und rechter Geist den Hobel führen, so kann die Arbeit in Freude gedeihen und der Erfolg zu schöner Genugtuung werden.

Der hl. Josef war der grosse Lehrmeister seines gottmenschlichen Pflegesohnes, und er muss ein sehr guter Lehrmeister gewesen sein, sonst hätte der Gottessohn nicht bis gegen das dreissigste Lebensjahr seine Schule und seine Erziehung entgegengenommen. Die Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit dieses stillen Arbeiters und Gottesmannes verflochten sich ungezwungen mit seinem ganzen Tun und Lassen, so dass sein natürliches Leben mit dem übernatürlichen in eins zusammenfloss. Der hl. Josef arbeitete im Diesseits und lebte im vollen Einklang mit dem Jenseits. Wie wusste er die Stösse des Lebens und die Schläge des Schicksals, die seinen starken Manneschultern aufgeladen wurden, mit Kraft und Würde und im Gehorsam gegenüber seinem Vater im Himmel freudig zu tragen! Der Gottessohn sah in seinem Pflegevater nicht nur den Lehrmeister eines zum Leben notwendigen Berufes und Verdienstes, sondern — irdisch gesprochen — das schönste und anmutigste Vorbild der Ruhe und Ordnung in Gott und der geraden, alle Hindernisse überwindenden Pflichterfüllung eines starken und gerechten Mannes. „Nimm Maria zu dir!“ — „Fliehe mit der Mutter und dem Kinde nach Aegypten!“ Befehle Gottes, die denkbar grösste Hingabe und Aufopferung forderten.

Und Josef in seiner freudigen Bereitschaft und Treue kannte keine Einwürfe, sondern nur die schnelle, rettende Tat. Eine solche Bereitschaft und Treue, wie er sie als Schutzherr seiner Familie in allen Lagen bekundete, macht diesen Heiligen und seine tägliche Kleinarbeit verehrungswürdig bis in die kleinsten Einzelheiten seines gottverbundenen Lebens.

„In dem hl. Josef schliesst sich,“ wie ein Schriftsteller sagt, „der Ring der zentralen, geistigen, göttlichen Wirklichkeit, die dauerfrei und todlos ist, unabhängig vom Lauf der Tage und der Jahrtausende, gleichgültig gegen Moden, Meinungen, Theorien und den Lärm der profanen Ereignisse. Und es gibt nichts als: Gott — Ich — die Dinge, die Gott zwischen sich und Ich gestellt hat in einer ganz bestimmten Ordnung. Innerhalb dieses von Gott selbst gespannten Lebensrahmens zu stehen, zu wissen, dass man darin steht und dass in diesem schützenden Kreis der menschliche Wesenskern vom räumlichen und zeitlichen Milieu unabhängig ist — das ist die wundergrosse, märchenhaft freie, mit Unendlichkeit gesättigte Realität, in der St. Josef lebte.“

Wie einfach, wie schlicht, wie selbstverständlich floss dieses vor der Welt so unscheinbare Leben dahin! Und heute geschieht alles mit so grosser Umständlichkeit und oft weg vom Kern der Sache, weg von der Quelle menschlicher Wohlfahrt: Organisation, Betrieb, Tempo heisst die Losung. Das häusliche Leben mit seinem stillen Glück ist unmodern geworden. Möglichst geräuschvoll und auffällig wickelt sich das Leben von heute ab. Immer neue philosophische, soziale und politische Theorien und Probleme tauchen auf und wollen diesem Erdenleben die Grundlagen schaffen, die ihm Inhalt und Form geben. Derweil ist alles nur Flucht von Gott und darum auch Flucht vom wahren Glück der Menschenseelen. Der Mensch wird geistig und seelisch immer ärmer und kränker, weil die Welt allein die wahren Quellen des Lebens und damit die wirkliche Erneuerung niemals allein schaffen kann. Man „taumelt von Begierde zu Genuss und im Genuss verschmachtet man nach der Begierde.“

Wie einfach und wahr hast du, hl. Josef, das Leben erkannt und seine Aufgaben gelöst! Gott bleibt doch ewig der gleiche, und der Mensch in seiner Natur, sein Verhältnis zum Schöpfer und seine Abhängigkeit von ihm, sind auch nicht anders als zu deiner Zeit. Darum sei du, hl. Josef, uns Führer auf der irdischen Pilger-

reise in deiner einfachen, wahren und einzig schönen Verbindung mit Gott! Auch dein Leben sagt uns, dass das Menschenleben hier auf Erden kein Wandeln im Paradiese ist. Immer und immer wieder stossen wir auf Kreuze. In deinem Geiste wollen wir sie auf uns nehmen und tragen.
W.

Kindergebetswache in Sachseln

(Zum Bruder-Klausen-Jubiläum.)

Jede Woche trippeln unsere Schulkinder in Reih und Glied zur Kindergebetswache in die Pfarrkirche. Sie tun es gern, denn diese Andachtsstunde ist so recht geschaffen für ihr Kinderherz. Da kommen sie zum Heiland, er kennt ein jedes. Seine Fehler weiss er wie keine Mutter. Aber er freut sich, er lächelt, er hat ja die Kinder so gern und jede kindliche Seele. Warum wohl? Vielleicht weil sie noch rein sind. Gewiss, aber auch Kinder sind sündig, — ist es nicht das Vertrauen, das den Heiland wohl am meisten zum Kinderherz zieht? Das Kind erhofft alles vom lieben Gott, erreicht auch alles, wenn es treu darum bittet. Wenn erst so viele Kinder miteinander beten, muss dann nicht der Himmel sich öffnen und Gnaden regnen lassen? — Oft und oft hat es der gute Bruderklausenkaplan seinen Gebetswachkindern gesagt, dass der liebe Gott auf ihr Beten hin ganz besondere Gnaden diesen oder jenen armen Menschen geschenkt habe: Kranken Heilung, Verzweifelten Rat, Arbeitslosen Arbeit, Armen Brot. — O könntet ihr, liebe Leser, dabei sein in der Sachsler Kirche, wenn die Kinder ihre Gebetswache halten! Aug und Ohr der Kleinen hängen an des Priesters Lippen. Er erzählt ihnen mit bewegter Stimme vom Heiland und seiner Mutter, die immer hilft und von unserm grossen seligen Bruder Klaus. Er liest ihnen alle Anliegen der bedrängten Menschen vor, die auf dieses Kindergebet warten. Mit Tränen in den Augen hat er ihnen schon oft von grossen Erhörungen erzählt. Welche Freude pulst da durch das Kinderherz! Sogar die wilden Buben horchen still auf. Ja, denken sie alle, wenn Bruder Klaus so auf uns hört und es so schnell dem lieben Gott sagt, dann wollen wir fest beten. Wie rauscht dann dieses Kindergebet durch das Schiff der Kirche! —

Hier, lieber Bruder Klaus, kniet unsere Hoffnung, unsere Zukunft, hier kniet das Liebste, was wir haben, unsere Jugend! Du liebst sie, wie du deine eigenen Kinder einst geliebt hast. Segne sie und durch sie die Jugend der ganzen Schweiz!

Ja, die Jugend der ganzen Schweiz! Wie schön wäre es, wenn in diesem Jubiläumsjahr alle Kinder der Schweiz in Sachseln grosse Gebetswache hielten! Wer kann uns retten vor den drohenden Gefahren? Nur das Gebet —, und das Gebet unserer Schweizerkinder muss unsere Heimat retten. Ermöglicht es doch allen lieben Kindern, einen Schulausflug nach Sachseln machen zu können, um hier am Grabe Bruder Klausens die feierlichste Gebetswache erleben zu dürfen! Vom Frühling bis in den Herbst hinein sollte das Kindergebet hier nicht verstummen. Dann wird unser Landesvater, der selbst 10 liebe Kinder hatte und ihnen wohl manche Bitte gewährte, gewiss auf die Bitten der vielen Kinder hören und durch seine Fürbitte unsere Heimat vor Krieg bewahren.

J. L. M.

Der gefangene Frühling

O trügend Spiel,
o törichtes Verlangen!
Von braunen Knospenhüllen ward
der Frühling eingefangen.

Wenn einst in dunkler Kerkerhaft
die Vogellieder ihn bedrängen,
da wird er doch in kecker Kraft
die Gitterstäbe sprengen.

Und freudbeseelt
und toll vom süssen Singen
im grünen Wams vom schwanken Ast
in seine Freiheit springen.

Jakob Muff.